Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 28 (1934)
Heft: 1

Artikel: Nicht verzehrt werden
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-136531

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nicht verzehrt werden.

Moſes aber hütete bei Jethro, ſeinem Schwiegervater, dem Oberprieſter der Midianiter, die Schafe. Als er nun einſt die Schafe tiefer in die Wüſte trieb, gelangte er zum Berge Gottes, dem Horeb. Da erſchien ihm Gott in einer Feuerflamme, die aus einem Dornſtrauch hervorſchlug. Als er aber näher zuſah, da brannte der Dornſtrauch, ohne daß er vom Feuer verzehrt wurde. Da dachte Moſes: „Ich will doch hingehen und dies große Wunder ſehen, warum der Dornſtrauch nicht im Feuer aufgeht." 2. Moſ. 3, 1—3.

Es gilt *auszuhalten!* Denn das Jahr, das wir begonnen haben, wird wahrſcheinlich ſehr große Anſprüche an Leib und Seele machen. Groß iſt die Gefahr, daß wir *verzehrt* werden, daß wir aufgerieben werden, daß wir nicht ſtandhalten, es nicht aushalten können. Das erfüllt gewiß viele von uns beim Anblick auf all die kommenden Arbeiten und Kämpfe mit ſchwerer heimlicher Sorge. Und es ſind nicht nur die Arbeiten und Kämpfe an ſich, die uns bange machen, es iſt die ganze Atmoſphäre der unheimlichen, ja dämoniſchen Spannung, der ſtandzuhalten faſt unmöglich ſcheint. Aber wenn es auch nicht gerade dieſes Jahr wäre, mit ſeinen beſonderen Aufgaben, Entſcheidungskämpfen, düſtern Gefahren, ſo iſt ja die Atmoſphäre unſerer ganzen Zeit, dieſe Atmoſphäre der Unraſt, des Lärms und des Streites, dieſe Atmoſphäre des Götzendienſtes, der dämoniſchen Gewalten, aufreibend, ach wie aufreibend! Das braucht ja nicht bewieſen zu werden, jedermann weiß es. Wenn ſich ein großer Teil der Zeitgenoſſen dagegen durch den Sport oder allerlei andere Betäubung, geiſtige wie körperliche, zu ſchützen ſucht, ſo iſt darin oft erſt recht etwas Aufreibendes, weil im üblen Sinn Aufregendes. Und übrigens war das Leben *immer* aufreibend, beſonders für zartere, oder auch, und das noch faſt mehr, für leidenſchaftliche Seelen. Auch iſt man oft gerade beim Beginn eines neuen Tuns ſo verbraucht, ſo erſchöpft. Wie ſoll das gehen! Was ſoll daraus werden! Wie ſoll man durchkommen!

Wo finden wir Schutz gegen dieſes Verzehrtwerden? Wo die Bürgſchaft, daß wir aushalten und ſtandhalten können?

Ich habe mein Leben lang nie eine beſſere und tiefere Antwort auf dieſe Frage gefunden als in der Geſchichte vom brennenden Dornbuſch am Horeb, aus dem Gott zu Moſes redete. Es iſt nicht meine Abſicht, in dieſem Zuſammenhang die ganze Großartigkeit, Gewalt und Tiefe dieſer Offenbarung, die an einer der größten Wenden der Gottes- und Menſchengeſchichte, oder beſſer: der Geſchichte Gottes mit dem Menſchen und des Menſchen mit Gott, ſteht, zum Gegenſtand unſeres Nachdenkens zu machen. Nur ihren Rand gleichſam möchte ich berühren. Auch von ihm ſchon geht große Kraft aus. Erinnern wir uns an ihren Umriß. Seit fünfzig Jahren lebt Moſes, als Flüchtling, in der

Wüſte, er, der königliche Mann, als Bauer bei Bauern, in der großen Einſamkeit die Schafe hütend, Iſrael und ſeine eigene Berufung faſt vergeſſend und doch nicht vergeſſend. Eines Tages treibt er die Herde noch tiefer in die Wüſte hinein, in die ungeheure, faſt unheimliche und doch heilige Einſamkeit. Da, aus dieſer geiſterhaften Stille, leuchtet das große Wunder auf: der brennende Dornbuſch — der Dornbuſch, der ganz in ſtarker, ſtiller Glut ſteht; aber wie er auch brennt, kein Blatt an ihm wird verzehrt. Aus dieſer Glut aber redet *Gott*, der lebendige Gott, zu ihm, der nur mit ausgezogenen Schuhen näher treten darf, weil es heiliger Boden iſt. Er nennt ihm ſeinen Namen, den Namen des Gottes Abrahams, Iſaaks und Jakobs und dieſer Name lautet: „Ich bin da." Moſes empfängt ſeine Berufung, und von dieſer Stunde, wo er den brennenden Buſch geſehen und aus ihm Gottes Stimme gehört, kommt ihm ſeine eherne Kraft, daß noch von dem Hundertundzwanzigjährigen, nach allem Sturm und Streit ſeines Lebens, geſagt werden konnte: „Seine Augen waren nicht blöde geworden und ſeine Kraft war nicht verfallen."

Was bedeutet das hohe Geheimnis des brennenden Dornbuſches für unſere Frage?

Es bedeutet: der brennende Buſch wird nicht verzehrt, weil er in *heiligem* Feuer brennt, in einem Feuer, das aus *Gott* kommt, das Gott ſelbſt iſt; wir aber werden verzehrt, weil in uns ein unheiliges Feuer brennt, Feuer nicht von Gott, ſondern von der Welt, wenn nicht noch ſchlimmeres.

Ja, das iſt ganz ſicher das Geheimnis, im negativen und im poſitiven Sinne. Was uns verzehrt, das iſt nicht das Uebermaß der Arbeit. Gewiß kann auch ein ſolches verzehren. Aber es ſtammt vielleicht ſelbſt aus etwas Falſchem. Jedenfalls iſt ſicher, daß das Uebermaß, das uns *heute* verzehren will, beſonders die Haſt und Hetze des heutigen Tuns, nicht aus Gott ſtammt. Und ſo iſt es auch nicht der Kampf, der uns verzehrt, der Kampf mit den Mächten des Böſen in der Welt und in uns. Arbeit und Kampf können das Leben erfriſchen und ſtählen. Wie viele werden verzehrt, weil ſie *keine* Arbeit und *keinen* Kampf haben. Nein, was uns verzehrt, das ſind die fremden Elemente, welche ſich mit der reinen Glut der Arbeit und des Kampfes vermiſchen. Es iſt die Sorge, die weltliche Sorge, die bohrende, hetzende; es iſt der Ehrgeiz, der von der Sache auf die Perſon ablenkende, im leeren Raum brennende und damit uns ſelbſt verbrennende; es iſt der gewalttätige, unruhige, gierige Wille des Ich, mit dem wir die Dinge anfaſſen; es iſt das Leid, das ungeſühnte, welches uns das Mark ausſaugt; es iſt das Schickſal, das unverſtandene, gegen welches anſtürmend wir uns verbluten. Das ſind die Elemente, die uns verzehren. Und um nur noch eins hervorzuheben: wie viel heilige Lebenskraft, die wir für Arbeit und Kampf brauchen ſollten, wird durch unreine ſinnliche Triebe verbraucht und zerſtört. Wie wird dadurch die heilige

Quelle der Kraft ſelbſt verheert! Ja, es iſt ganz klar: es iſt das *unheilige* Feuer, das uns verzehrt.

Mit dieſer negativen Antwort iſt aber auch ſchon die poſitive gegeben: Wir müſſen, wenn wir nicht verzehrt werden wollen, darnach trachten, in *heiligem* Feuer zu brennen. Wir müſſen ſtatt der Sorge, dem Ehrgeiz, dem Ich, dem Leid, dem Schickſal, der Sinnlichkeit zu erlauben, mit ihrer unheiligen Glut in die reine Glut einzubrechen, aus der unſer Tun ſtrömen ſollte, aus dieſer reinen Glut leben, arbeiten, kämpfen, aus der Wahrheit der Sache ſelbſt, aus der Liebe, aus dem Glauben, im Dienſte Gottes und der Menſchen. *Gott* muß das Feuer ſein, aus dem wir leben, der lebendige Gott, der heilige Gott, vor deſſen Gericht nichts Unreines beſtehen kann, der aber in Chriſtus, ganz offenbar geworden, uns von der verzehrenden Unruhe der Schuld befreit und durch die Kraft ſeiner Auferſtehung wunderbares Leben in unſern „Todesleib" ergießt.

Gott über uns, in uns und mit uns ſchützt uns vor dem Verzehrtwerden. Er iſt es, der unſerm ganzen Tun einen Sinn und Inhalt gibt, einen ewigen Sinn, einen unendlichen Inhalt, und es dadurch vor der verzehrenden Leere ſchützt, ihm damit getroſte Zuverſicht, tiefquellende Kraft, hohe Freudigkeit und einen unantaſtbaren Kern verleiht. Wie Moſes vor dem brennenden Dornbuſch ſeine Berufung empfing, ſo müſſen auch wir, im Kleinen, das aber doch auch innere Unendlichkeit beſitzt, für unſer Tun einen Ruf und Auftrag Gottes haben und aus dem tiefen Gefühl davon leben. Das gewährt der Seele und all ihrem Tun und Leiden den feſten Untergrund, das ſichere Fundament einer unendlichen Ruhe. „Und unter dir ſind ewige Arme." Dieſer Gott, der Einzige, Lebendige und Allmächtige, der allein der Herr iſt, er ſpricht zu Moſes: „Mein Name iſt: Ich bin da". Wir überſetzen gewöhnlich: „Ich bin" (oder „Ich bin der ich bin"). Und auch das iſt der Fels, auf dem die Seele ruht: „Ich *bin*" — du darfſt dich darauf verlaſſen gegen alle andern Mächte und Gewalten, und ich allein *bin* wirklich, alles andere iſt nur Scheinmacht und Scheinweſen." Aber dieſes Sein iſt nicht ein fernes, kühles, philoſophiſches, ſondern ein nahes, tätiges, helfendes, etwas, was immer da iſt, wenn wir in Not ſind, wenn wir Licht, Kraft und Zuverſicht brauchen. Dieſes Wiſſen von der Macht und Nähe deſſen, der allein wahrhaft *iſt*, bricht die furchtbare Macht der Sorge. Wir ſind nicht mehr von einem dunkeln Schickſal beherrſcht, ſondern von Seinem ſtarken Arm an Seinem Herzen getragen. Wir ſind nicht den Dämonen ausgeliefert, ſondern von jener ewigen, unbedingten und unbegreiflich großen Liebe umfaßt, die uns in Chriſtus endgiltig ſo gewiß geworden iſt, daß nichts uns mehr von ihr ſcheiden kann.

Das, meine ich, ſei das einfache, große Geheimnis des Nichtverzehrtwerdens: Gott die heilige Flamme in uns, die ſelbſt uns reinigt, die uns ſchützt gegen das, was nicht Gott iſt, und als Flamme des Le-

bendigen in uns Leben ſchafft. In dem Maße, als *dieſes* Feuer in uns brennt, verzehrt uns die Arbeit nicht, ſondern wird umgekehrt eine ſtets neue Quelle der Kraft. Es verzehrt uns nicht der Kampf, ſondern weckt in uns das höchſte Leben auf. Es verzehrt uns nicht das Leid, ſondern wird zur tiefſten Quelle der Verjüngung des Lebens, weil es näher zu Gott führt. Es zerſtören uns nicht Schuld und Schickſal, weil die Schuld ſelbſt, die erkannte und vergebene, zu einer neuen Kraft der Liebe und des Dienens wird und das Leben vor Sattheit bewahrt, und weil das Schickſal das Material wird, aus dem wir immer neu das Leben geſtalten, weil im Schickſal uns immer neu der Schikkende begegnet, der uns zu ſich empor in ſein Leben zieht. Es keimt etwas Unberührbares, Heiliges, Feſtes, Unzerſtörbares in uns auf. Wenn wir nur es nicht fahren laſſen, dann mag noch ſo viel Kampf und Lärm um uns toben, noch ſo viel Mühſal uns belaſten, noch ſo viel eigenes Irren und Fehlen unſer Tun und Leiden trüben und uns unnötige Ausgabe der Kraft verurſachen — dieſes Eine in uns trägt uns, hält uns zuſammen, ſchützt uns, erquickt uns; es iſt das ewige Leben in uns. Es iſt eine unverſiegliche Quelle der Kraft. Und es iſt auch der letzte Hort der Geſundheit. Hier ſtrömt die tiefſte, ja im Grunde die einzige Erquickung und Beruhigung der *Nerven,* heilt ſich alle Neuraſthenie — *nur* hier. Es iſt das große Wunder in uns. Wie ſtaunen wir ob dieſem Wunder in Menſchen, die durch ein Leben voll ſchwerſten Leides, erſchütternder Schickſale und unendlicher Mühſal nicht verzehrt werden, ſondern nur immer lebendiger, immer geſunder, immer kraftvoller geworden ſind, von Jugend zu Jugend ſchreitend, immer tiefer in die Jugend hinein. Aber dies Wunder iſt uns allen zugänglich: es iſt Gott, der Lebendige, über uns, in uns, mit uns, der auch zu uns ſpricht: „Ich bin da."

So können auch wir brennen, ohne verzehrt zu werden — im *falſchen* Sinne verzehrt zu werden.

Im falſchen Sinne! Denn gibt es nicht auch ein berechtigtes, ja gefordertes Verzehrtwerden? Hat ſchließlich nicht unſer Leben gerade den Sinn, daß wir verzehrt werden, daß wir dienen, uns brauchen laſſen, uns nicht ſchonen, uns von der Flamme willig verbrennen laſſen?

Ja und Nein! Gewiß, wir ſollen uns in dieſem Sinne verzehren laſſen. Und doch nicht verzehrt werden! Unſere Flamme ſoll der Flamme Gottes gleichen, die im Dornbuſch glüht. Dieſer Gott iſt ja der Lebendige, er iſt die vulkaniſche Glut der Schöpfung; er iſt, wie in dem gewaltigen Bilde von Michelangelo, der von Schöpfung zu Schöpfung Stürmende, der im Feuer ſich Ausgebende, und doch iſt ſeine Flamme ganz ſtill und unbewegt. Und doch ruht er ſchaffend in ſich ſelbſt. Und doch verzehrt er ſich nicht, ſondern wächſt (wenn ich ſo ſagen darf) im Ausgeben ſeiner ewigen Kraft. So ſollte auch unſer Wirken ſein. Es ſollte aus einer tiefen Ruhe fließen. Es ſollte aus der

Ewigkeit in die Zeit brechen, ſo wie der Felſenquell aus der Tiefe des Gebirges. Schaffend ſollten wir ruhen und ruhend ſchaffen. Das wäre das rechte Wirken. Es wäre mitten in Eile doch entfernt von Haſt, mitten im Getümmel doch in der Stille, mitten im Ausſtrömen zum Tun doch ganz bei ſich ſelbſt. So lebte es vom lebendigen Gott und ſeiner Glut, die nicht verzehrt, ſondern mehrt, nicht tötet, ſondern lebendig macht.

Darum aber ſoll zum Schluſſe noch auf Eins geachtet werden: Moſes erblickt *in tiefer Einſamkeit* und *Stille* den brennenden Buſch. Anderswie und anderswo hätte er ihn nicht erblicken können. Damit iſt ein unendlich bedeutſames Stück des Geheimniſſes der Kraft kundgemacht. Wir müſſen aus dem lärmenden, haſtenden, betäubenden Tun, das uns verzehren will, immer wieder die Einſamkeit und Stille des Gottesberges ſuchen. Das war immer nötig, iſt aber heute das Nötigſte von allem. Dort, in der Einſamkeit und Stille des Gottesberges, treffen wir, vielleicht auf ganz unerwartete Weiſe, den Lebendigen, der uns wieder ſeinen Namen nennt und ſein: „Ich bin da" zu uns ſpricht. Hier wird uns wieder unſere Berufung klar. Hier wird uns wieder gewiß, daß Er der Herr iſt und keine andern Mächte, wie groß und furchtbar ſie auch ſcheinen. Hier leuchten ſeine ewigen, richtenden und heilenden Ordnungen in neuer Gewißheit und Selbſtverſtändlichkeit auf. Hier wird das falſche Feuer der Welt in uns durch das reine Feuer Gottes beleuchtet und vertrieben. Aus dieſen Stunden ſchöpfen wir die Kraft, die uns arbeiten und kämpfen läßt, ohne verzehrt zu werden.

Mit *dieſer* Kraft, die wir alle *haben* können — noch einmal: ſie iſt nahe: „Ich bin da" — wollen wir auch in dieſes Jahr hinein, es bringe, was es wolle. Auf alle Fälle *iſt* Er und iſt *da*, als der Herr und Vater.

Leonhard Ragaz.

Der Schatz der evangeliſchen Kirche, IV.[1])

Im Jahre 1515 hielt Luther Vorleſungen über den Römerbrief. Bekanntlich hat er ſpäter in ſeiner Ueberſetzung eine Stelle im erſten Kapitel mit ſehr großer Freiheit behandelt, indem er in Vers 17 den Ausdruck, der ſprachlich nur „Gerechtigkeit Gottes" bedeutet, ſo überſetzt hat: „die Gerechtigkeit, *die vor Gott gilt*". Dadurch hat er die Worte des Paulus ſo zurechtgelegt, daß ſie dasſelbe ſagen, was während der Vorbereitung jener Vorleſung in ihm aufgeblitzt war und ihm eine große, wenn auch nur vorläufige, innere Befreiung brachte. Neuere Lutherforſcher haben feſtgeſtellt, daß die meiſten Elemente der heute als urſprünglich lutheriſch aufgefaßten Lehrpunkte der evangeliſchen Kirche nicht eigentlich von Luther herſtammen, ſondern ſchon in der

[1]) Vgl. das Dezemberheft.

Und im übrigen Zusammenschluß aller derer, die Freiheit und Demokratie lieben, auf einem gemeinsamen Boden. Und zwar rasch! Denn es ist Gefahr im Verzug.

Bitte um Hilfe.

Die *Religiös-soziale Vereinigung* hat für die deutsche Schweiz eine von Max Gerber verfaßte *Flugschrift gegen die Lex Häberlin II* in 170 000 Exemplaren ausgehen lassen, während in der welschen Schweiz zwei besondere Flugblätter in großer Zahl verbreitet worden sind. Gewiß haben diese Aufrufe zum Erfolg des 11. März wesentlich beigetragen. Da diese Aktion, wie man sich denken kann, ziemliche Kosten verursacht hat (trotzdem fast alle mit dem Versenden und Verteilen verbundene Arbeit gratis getan wurde und mit großer Hingabe), so bittet die Vereinigung um freiwillige Beiträge der Freunde, die solche zu leisten imstande sind. Sie sind der Religiös-sozialen Vereinigung, Zürich (Postcheck VIII 15.557), einzuzahlen. Warmen Dank zum voraus!

Berichtigungen.

Im *Januarheft* ist zu lesen:

S. 2, Z. 6 v. unten, „die *Schuld*, die ungesühnte" (statt „das Leid, das ungesühnte, welche" usf.); S. 3, Z. 6 v. oben, „*der Schuld*" (statt „dem Leid"); S. 20, Z. 22 v. oben, „*740—700*" (statt 750—720); S. 29, Z. 1 v. unten, „*wurde*" (statt „wird"); S. 37, Z. 27 v. unten, „russisch-*japanischen*" (statt „russisch-chinesischen) Kriege; S. 39, Z. 22 v. unten „*zu*" (statt „zur").

Im *Februarheft* ist zu berichtigen: S. 64, Z. 3 v. oben, ist „*vor allem*" zu streichen.

Redaktionelle Bemerkungen.

Dieses Heft, das wieder umfangreicher ist, als das normaler Weise der Fall sein darf, eignet sich wohl für die *Propaganda*, und wir möchten die Freunde bitten, es zu diesem Zwecke benützen zu wollen.

Die *politischen Ereignisse* sind wieder so wichtig und so drängend, daß sie viel Raum fordern, den wir ihnen nicht verweigern dürfen und daß eine Monatsschrift beim besten Willen nicht mit ihnen völlig Schritt halten kann. Wir bitten für beides um Verständnis und Nachsicht.

Der Artikel zum *11. März* ist am Vormittag nach dem Abstimmungstag, in der ersten Erregung, geschrieben. Das hat natürlich den Tenor beeinflußt, wie man verstehen wird. *Sachlich* würde er auch jetzt nicht anders gehalten.

Worte.

Die träge Teilnahmslosigkeit eines Volkes endet immer mit der Mißachtung seiner Einrichtungen und mit dem Verlust seiner Freiheit.
Gottfried Keller.

In den großen Krisen und in den großen Nöten ist die günstige Aussicht immer auf der Seite dessen gewesen, der gegen alle Hoffnung dennoch hoffte. *Alexander Vinet.*